
Karin Kolb, Jens Loenhoff, H. Walter Schmitz

Einleitung

I.

Wissenschaftliches Arbeiten ist vor allem ein Arbeiten mit und an Begriffen. Von deren sorgfältiger Bestimmung hängt ganz maßgeblich ab, welchen Wirklichkeitsausschnitt eine Disziplin als denjenigen identifiziert, auf den sie ihre Erklärungsanstrengungen richtet. Die Einführung in eine Wissenschaft kann also nur anhand einer gründlichen Gegenstandsbestimmung erfolgen, die zugleich deutlich werden läßt, warum dieser Gegenstand nicht auch genauso gut von beliebigen anderen Disziplinen behandelt werden kann. Unterbleibt eine solche Bestimmung, führt man nicht in eine spezifische Wissenschaft ein, sondern in etwas anderes: z.B. in Arbeitstechniken, empirische Methoden oder Anwendungs- und Tätigkeitsfelder. Von Einführungen ist deshalb zu erwarten, daß sie sich zu diesem Erfordernis in einer konstruktiven und eindeutigen Weise verhalten. Sie sollten erkennen lassen, welcher Art die begriffliche Orientierung ist, der die Leserinnen und Leser folgen sollen. Dieses „sollen“ erregt heute ganz offenbar Unmut. Es gilt als Bevormundung der Unwissenden und aufgrund der expliziten Präferenz für eine bestimmte Perspektive schließlich als Dissensquelle unter den mehr oder weniger auf Kooperation und Koexistenz angewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einer Disziplin oder sogar eines Instituts. Nicht selten mißverstehen Einführungen deshalb auch ihre Aufgabe, indem sie — diesem Anspruch ausweichend — die Form unübersichtlicher Aspektesammlungen annehmen. Hinsichtlich der Angabe von Kriterien für die Beurteilung explikativer Reichweiten üben sie Zurückhaltung, um stattdessen ein möglichst harmonisches, aber belangloses und „gleich-gültiges“ Nebeneinander der Ansätze und Theorien zu präsentieren.¹ Demgegenüber besteht wissenschaftliches Arbeiten ganz maßgeblich in der Verpflichtung, sich bestimmten Maximen einer Kommunikationsform zu unterstellen, die sich als ein Geben und Verlangen von Gründen vollzieht. Einführungen haben die Funktion, dies im Hinblick auf einen bestimmten Erkenntnisgegenstand bzw. auf ein bestimmtes Erkenntnisinteresse vorzuführen. Daran sollten sie sich messen lassen.

¹) So etwa in den Einführungen von Beck (2007), Krallmann/Ziemann (2001), Stöber (2008) und Schmidt/Zurstiege (2007).

Nun nimmt jede gründliche und auf vollständige Erfassung ihrer Erkenntnisobjekte ausgerichtete Gegenstandsbestimmung zwangsläufig die Form einer Theoriebildung an, insofern eine solche Bestimmung stets mit der Klassifikation von Phänomenen, mit der Systematisierung diesbezüglicher Aussagen und schließlich dem Entwurf komplexerer Hypothesenzusammenhänge einhergeht, in denen derartige Aussagen begründet und aufeinander bezogen sind. Wenn sich wissenschaftliche Forschung also ganz maßgeblich in der Analyse von Phänomenen im Sinne ihrer Beschreibung und Erklärung vollzieht, kann dies nur auf dem Wege ihrer begrifflichen Durchdringung geschehen. Diese ist und bleibt der späteren Anwendung von Forschungsergebnissen auf gesellschaftliche Handlungsfelder und deren allenthalben geforderten Optimierung stets vorgängig. Vor allem handelt es sich bei der Anwendung von Begriffen bereits um eine Praxis, die wie alle anderen Praktiken gelingen, aber auch scheitern kann. „Anwendung“ kann hier nur heißen, Begriffe nicht auf irgendeine beliebige Art, sondern vielmehr „richtig“, und das heißt: gemäß ihrer Konstruktion, ihres problemgeschichtlichen Hintergrundes und ihres empirischen Zugschnitts in Gebrauch zu nehmen. Mißlingt dies, sind diffuse oder nichtssagende Beschreibungen, insignifikante Befunde, unbegründete und empirisch nicht belastbare Aussagen sowie schließlich unzureichende Erklärungen die Folge. Umgekehrt bleibt die Diskussion um die explikative Reichweite der Begriffe selbst von der Art ihrer Verwendung nicht unberührt, denn nur auf der Basis einer gelungenen Praxis der Begriffsanwendung lassen sich solche Reichweiten überhaupt diskutieren. Einführungen, die diese Postulate und deren inhärente Normativität verschweigen, drücken sich nicht nur vor ihrer Rechenschaftspflicht, vielmehr führen sie auch in überhaupt nichts ein. Denn der alleinige Hinweis darauf, daß innerhalb des diskursiven Universums zahlreiche Perspektiven zirkulieren, steht nicht nur unter einem berechtigten Belanglosigkeitsverdacht. Er ist für alle, die von einer Einführung eine erste Orientierung erwarten, eine Zumutung.²

Einführungen sollten demgegenüber Stärken und Schwächen von Begriffen und Methoden aufzeigen. Da dies nur komparativ möglich ist, bedarf es stets der Angabe von Kriterien, nach denen verglichen und geurteilt wird. Diese müssen zunächst erarbeitet bzw. dargelegt werden, weshalb Einführungen, die solche Kriterien nicht explizit machen, sich notwendig dem Verdacht aussetzen, schon an deren Entwicklung gescheitert zu sein. Die Transparenz und die Reflexivität der in einer Einführung vertretenen Perspektive rechtfertigt es indessen, für sie zu werben. Erst wenn dies geleistet wird, kann eine vernünftige Gegenposition aufgebaut werden, deren Entwicklung gemäß guter wissenschaftlicher Tradition sich immer gehört, wenn eine solche Position ernst genommen zu werden verdient. Es geht dabei nicht um dogmatisch erhobene Alleinvertretungsansprüche, die im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung ohnehin nur Schaden anrichten, sondern um die Verpflichtung, das eigene

²⁾ Dazu gehört wohl auch der mittlerweile bis zur Lächerlichkeit strapazierte Hinweis auf die 160 Definitionen dessen, was „Kommunikation“ heißen soll, die Merten (1977) seinerzeit in seiner Dissertation behauptete aufgefunden zu haben, von denen jedoch nur die wenigsten das logisch-propädeutische Kriterium einer Definition überhaupt erfüllen (z.B. bei Beck (2007: 19 ff.); Burkart (1995: 15, 20); Faßler (1997: 20); Stöber (2008: 10) und natürlich Merten (1999: 76–79) selbst erneut).

Erkenntnisinteresse unter Berücksichtigung davon abweichender und entsprechend abgrenzbarer Erkenntnisinteressen zu bestimmen. Dies ist — entgegen der dem Zeitgeist geschuldeten Parole: „Je interdisziplinärer, desto besser“ — überhaupt erst die Bedingung einer ertragreichen Forschungsk Kooperation jenseits der Disziplinengrenzen.

Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Einführung Gerold Ungeheuers (1930–1982) der Überzeugung verpflichtet, daß die Gegenstandskonstitution durch eine spezifische Problemstellung und nicht durch schlichte Benennung oder Aufzählung vermeintlich disziplinengerechter Untersuchungsobjekte zu erfolgen hat. Kommunikationswissenschaftliche Forschung konstituiert und vollzieht sich nämlich ausschließlich dadurch, soziale Phänomene auf eine spezifische Art und Weise, d.h. hinsichtlich ihrer kommunikativen Dimension zu befragen. Daß Anstöße zur Entwicklung kommunikationswissenschaftlicher Problemstellungen auch durch außerwissenschaftliche Probleme motiviert werden, ist nicht zu leugnen. Ihren disziplinären Status kann die Kommunikationswissenschaft jedoch weder durch Verweis auf verschiedene Praxisfelder (wie etwa Public Relations, Massenmedien oder Unternehmenskommunikation) noch durch einzelne Objektbereiche (etwa die Politik, die Presse oder bestimmte Institutionen) konstituieren oder rechtfertigen, wenngleich sie sich in der Forschung wie in deren berufspraktischer Anwendung dieser Forschung gesellschaftlicher Tätigkeitsfelder tatsächlich annimmt. Deshalb ist die von zahlreichen, dem Zeitgeist verpflichteten Einführungen gebetsmühlenartig wiederholte Unterstellung, die Genese und Rechtfertigung kommunikationswissenschaftlicher Forschung verdanke sich der Entwicklung moderner Kommunikationspraxen und -technologien,³ nicht nur ein wissenschaftshistorisch leicht zu widerlegender Kurzschluß, sondern selbst vor dem Hintergrund zeitgenössischer Erfahrungen mit diesen Praxen vollkommen unsinnig. Zumal aus gutem Grund nahezu alle anderen Sozial- und Geisteswissenschaften sich ebenso diesen Handlungsfeldern zuwenden, freilich mit den ihnen eigenen Erkenntnisinteressen, seien sie z.B. ökonomischer, soziologischer, linguistischer, bildungswissenschaftlicher, psychologischer oder etwa literaturwissenschaftlicher Art.⁴ So führt die Aufzählung von fachwissenschaftlichen Institutionen, Fachorganisationen oder kommunikationsspezifischen Berufsfeldern schon deshalb zu keinem leistungsfähigen Alleinstellungsmerkmal einer wissenschaftlichen Disziplin, weil man eben mit solchen Aufzählungen angesichts der Vielzahl sich damit ebenfalls befassender Disziplinen niemals exklusiv ist.

In diesem Zusammenhang kann die Einführung Ungeheuers überzeugend deutlich machen, daß sich kommunikationswissenschaftliche Forschung nur dadurch als differentielles Unternehmen rechtfertigen läßt, daß sie mit den dazu notwendigen eigenen Erkenntnismitteln und -verfahren die spezifisch kommunikative Dimension sozialer Prozesse erschließt und dabei hinreichend bestimmt, welche Eigenschaften sie als kommunikative Prozesse auszeichnet. Ihre Stärke liegt also weniger im Um-

³⁾ So etwa Schmidt und Zurstiege, die neben zahlreichen anderen Autoren die Kommunikationswissenschaft als „Wissenschaft der Mediengesellschaft“ (2007: 18) begreifen.

⁴⁾ So meint z.B. Stöber (2008: 9): „Weil Kommunikation Verschiedenes bedeutet, beschäftigen sich mehrere Wissenschaften mit dem Phänomen.“

stand begründet, daß sie für alle Zeit die einzig denkbare Form kommunikationswissenschaftlicher Forschung skizziert, vielmehr ist es ihr einheitlicher theoretischer Zugriff und ihre klare Verortung im Spektrum möglicher anderer Perspektiven auf den Forschungsgegenstand „Kommunikation“. Sie ist eine Einführung „aus einem Guß“, weil sie klar und deutlich ihre theoretischen Vorentscheidungen offenlegt, die damit verbundenen epistemologischen Positionen benennt und diese zu rechtfertigen versucht.⁵ Ohne die Identifikation des problemgeschichtlichen Hintergrundes durch den Verweis auf eine der Problemstellung vorangegangene Reflexionsgeschichte kann eine solche Rechtfertigung auch nicht gelingen.

Dabei läßt Ungeheuers Einführung sowohl eine historiographische als auch eine aktuelle Lesart zu. Die historiographische oder vielleicht besser: historisierende Lektüre zeigt, daß und inwiefern es sich — zumindest innerhalb der jüngeren Wissenschaftsgeschichte nach dem zweiten Weltkrieg — bei den von Ungeheuer vorgelegten kommunikationstheoretischen Überlegungen um einen der ersten Versuche handelt, die grundsätzlich alle (!) humanen Kommunikationsprozesse charakterisierenden funktionalen und strukturellen Merkmale als abgrenzbaren Erkenntnisgegenstand zu gewinnen. Die von ihm zu einem einheitlichen kommunikativen Steuerungsparadigma synthetisierten Überlegungen aus philosophischer Anthropologie, Kommunikationssoziologie, Sprachwissenschaft, Semiotik und Kybernetik lassen dabei eine klare Emanzipation von einem durch informationstheoretische und nachrichtentechnische Modelle bestimmten Verständnis des Kommunikationsprozesses erkennen, das die Erforschung von Sprache und Sprechen noch bis weit in die 1970er Jahre hinein dominiert hat und bis heute nicht vollkommen überwunden zu sein scheint.

Die aktuelle, wenn man so will, progressive Lesart des nunmehr über 30 Jahre alten Textes zeigt sehr deutlich, daß mittlerweile ein großer Teil der von Ungeheuer erhobenen Ansprüche von zahlreichen Beiträgen aus der empirischen Kommunikationsforschung geteilt wird und daß die aktuelle Forschung nach und nach zu einem vergleichbaren Problembewusstsein gelangt. Ordnet man nämlich die vorliegende Einführung in die zeitgenössische Diskussion⁶ ein, zeigen sich schließlich signifikante Übereinstimmungen zwischen den von Ungeheuer unterbreiteten Vorschlägen und Erklärungsansprüchen und den aktuellen Forschungen etwa zu dialogförmiger Kommunikation, im Bereich der vor allem mit Gestik befaßten nonverbalen Kommunikationsforschung oder im Kontext mikroanalytischer Verfahren. Weitgehend geteilt wird hier nicht nur der grundbegrifflich vorrangige Status der Kommunikation unter Anwesenden, von dem der Theorieaufbau seinen Ausgang zu nehmen hat,⁷ sondern auch das damit eng zusammenhängende Bewußtsein der Einheitlichkeit des

Kommunikationsprozesses.⁸ Übereinstimmung besteht ferner in Bezug auf die Verabschiedung einer einseitigen Sprecherorientierung, die zu einer starken, mitunter sogar vollständigen Vernachlässigung der Aktivitäten des Hörers geführt hat, der über lange Zeit nicht als real existierender Koautor des Kommunikationsprozesses, sondern als mentales Konstrukt des Sprechers begriffen wurde.⁹ Selbst psycholinguistische Forschungen beginnen langsam, diesen ihrer Disziplin bislang inhärenten Isolationismus zu überwinden.¹⁰

Schließlich etabliert sich nach und nach ein Verständnis von Kommunikation als multimodalem und multisensorischem Prozeß,¹¹ was nicht nur theoretisch gewonnenen Einsichten geschuldet ist, sondern auch den Möglichkeiten moderner Aufzeichnungstechnologien und deren korrektiven Effekten auf einseitig sprachfixierte Notations- und Transkriptionsverfahren. Gleichwohl stimulieren die genannten Impulse selten umfassendere Theoriesynthesen. Über die Prägung des einen oder anderen Terminus gelangen sie kaum hinaus und wenn nur in Ansätzen zu einer integrierten Theoriebildung, die geeignet wäre, die heterogenen Forschungsergebnisse zur verbalen Interaktion, zur Reflexivität der Wahrnehmung oder zur multimodalen Struktur der Gesprächsorganisation so aufeinander zu beziehen, daß sie der möglichst vollständigen Bestimmung der funktionalen und strukturellen Merkmale zwischenmenschlicher Kommunikation näherkommen.

Andererseits haben sich im Zusammenhang mit jüngeren Theorieentwicklungen, etwa der Theorie sozialer Systeme oder der Weiterentwicklung pragmatistischer, repräsentations- oder intentionalitätskritischer Ansätze konstruktive Irritationen ergeben, denen sich die Überlegungen Ungeheuers im Interesse ihrer Aktualisierung und Fortentwicklung stellen müssen. Das daraus erwachsene Potential für Reflexionsgewinne, seien es notwendige Korrekturen von Einseitigkeiten, Präzisierungen von begrifflich noch nicht hinreichend durchgearbeiteten Teilstücken der Theorie oder überhaupt erst noch zu erzielende Abstraktionsgewinne, die unter Berücksichtigung der jüngeren Forschung womöglich weitere und andere Generalisierungen erlauben, kann indessen nur dann ausgeschöpft werden, wenn es die konzeptionelle Architektur

5) Ungeheuer war sich dessen selbst sehr bewußt. So schreibt er einleitend zu Kap. 1.6 zur Vorstellung der für die Kurseinheit I einschlägigen Literatur: „Eine geschlossene und ausführliche Darstellung der kommunikationstheoretischen Grundlagen, wie sie dieses Kapitel fragmentarisch versucht, ist in der Literatur noch nicht zu finden.“

6) Für einen Überblick über aktuelle Positionen bezüglich der Bestimmungsgründe des Kommunikationsbegriffs vgl. Richter/Schmitz (2003).

7) „[...] social interaction is most 'at home' in face-to-face interaction.“ (Stivers/Sidnell 2005: 1)

8) „[...] it is the discursive exchange as a whole rather than an individual utterance that constitutes the basic unit of analysis.“ (Gumperz 2001: 127)

9) „[...] the hearer exists only as a figment of the speaker's imagination, not as an active co-participant in her own right, e.g., someone who herself engages in conduct that contributes to the constitution and ongoing development of the action(s) being accomplished through the talk of the moment. In the human sciences in general, language and the material world are treated as entirely separate domains of inquiry.“ (Goodwin 2000: 1491)

10) „The most natural and basic form of language use is dialogue. Every language use, including young children and illiterate adults, can hold a conversation, whereas reading, writing, preparing speeches and even listening to speeches are far from universal skills. [...] Why has traditional psycholinguistics ignored dialogue?“ (Pickering/Garrod 2004: 169)

11) So sprechen Stivers und Sidnell vom „[...] inherently multimodal character of social interaction“ (2005: 1) und leiten daraus die These ab, „[...] human social interaction involves the intertwined cooperation of different modalities.“ (ibid.) Zur Multimodalität des Kommunikationsprozesses siehe auch die Beiträge von Bolden (2003), Goodwin (2006), Loenhoff (2001), Mondada (2007), Mondada/Schmitt (2010), Schmitt (2007) und Norris (2004).

der Theorie überhaupt erlaubt, derartige Reflexionsgewinne in sich aufzunehmen, ohne vollständig verworfen werden zu müssen. Auch dafür kann die *Einführung in die Kommunikationstheorie* als positives Beispiel gelesen werden. Die kommunikationstheoretischen Überlegungen Gerold Ungeheuers, die den Hintergrund dieser Einführung bilden und zugleich expliziter Gegenstand des Textes sind, lassen nämlich nicht nur die Umrisse dessen erkennen, was eine vollständig ausgearbeitete Theorie der Kommunikation ihrem Erklärungsanspruch nach zu leisten hätte, vielmehr eröffnen sie ihren Leserinnen und Lesern die Möglichkeit, selbständig Problemstellungen zu generieren, die sie als theoretisch gerechtfertigt und als Beitrag zu den zentralen Fragestellungen der Kommunikationswissenschaft auszuweisen in der Lage sind.

II.

Die vorliegende Ausgabe der *Einführung in die Kommunikationstheorie* erscheint nun in einer Phase der Selbstvergewisserung der kommunikationswissenschaftlichen Forschung in Deutschland, die, seit einigen Jahren zu einer zentralen Diskussion im Fach geworden, wissenschaftspolitisch gestützt und auffällig begleitet wird von einem seit Ende der 1990er Jahre stetig wachsenden Angebot an kommunikationswissenschaftlicher Einführungs- und Handbuchliteratur. Wenn die *Einführung*, wie wir schon andeuteten, durchaus auch in diesem Kontext lesenswert, wichtig ist und bestehen wird, so sollte der Leser dabei doch wissen, daß sie ursprünglich kein Beitrag zu dieser von Schnellschüssen gekennzeichneten Selbstverständnis- und Selbstvergewisserungsdebatte war, ja, genaugenommen nicht einmal als Einführung gedacht war, als sie lange vor den vielen nach Maser (1971) bekannt gewordenen Einführungen in die Kommunikationsforschung, -wissenschaft oder -theorie entstand. Das Wissen um die im folgenden darzulegende Text- und Editionsgeschichte soll dem Leser jedoch nicht nur dazu dienen, Ungeheuers *Einführung* von der Menge aktuell konkurrierender Einführungstexte und deren Entstehungskontext abzusetzen, sondern es soll ihm vor allem eine vertiefte historisierende Lektüre und eine begründetere progressive Lesart des Textes ermöglichen.

Bis auf den Titel, die Marginalien und den von Juchem verfaßten „Nachtrag“ geht der hier wieder abgedruckte Text vollständig zurück auf ein Gutachten, das Ungeheuer unter dem Titel *Grundlagen persuasiver Kommunikation (mit pädagogischen Anwendungen)*. Eine Studie (iii, 136 S.) im Sommer 1978¹² für die pharmazeutische Industrie erstellte. Darin sollte auf kommunikationstheoretischer Grundlage ein Lehrprogramm, also eine Art Kommunikationstrainingsprogramm, für Vertreter

¹² Auf dem Titelblatt des vielfach als Kopie kursierenden Gutachtens steht zwar rechts unten „Im Herbst 1978“, doch es war schon abgeschlossen, als Ungeheuer zusammen mit H. W. Schmitz an „Kommunikative Probleme von Polizeibeamten als Zeugen und Sachverständige vor Gericht“ arbeitete, einem Gutachten, das ebenfalls, aber zu Recht „Im Herbst 1978“ auf dem Titelblatt trägt und in das bis auf den Titel und den einleitenden Absatz das gesamte Kapitel 3.7 aus *Grundlagen persuasiver Kommunikation* wörtlich übernommen wurde — mit Wissen und Zustimmung des Auftraggebers.

pharmazeutischer Unternehmen entwickelt werden, das Ungeheuer auch — allerdings nach einem drei Kapitel umfassenden großen und expliziten Theorieteil von 108 Seiten — in einem 4. Kapitel unter dem Titel „Skizze eines kommunikativen Lehrprogramms“ auf 28 Seiten entwarf. Die eher praktisch gesinnten Auftraggeber sollen dies weder verstanden noch soll es sie besonders gefreut haben.

Thomas Jäger (1998), der sich sehr gründlich mit dem bis heute unveröffentlichten Lehrprogramm auseinandergesetzt hat, weist in seiner Analyse auf drei Dinge hin, die uns für ein Verständnis von Ungeheuers wissenschaftlicher Arbeitsweise im Rahmen des Gutachtens und darüber hinaus als besonders bedeutsam erscheinen und die auch manche Formulierung und den Ton des Textes verständlicher machen können. Da ist als Erstes zu bedenken, daß Ungeheuer seine Disziplin und innerhalb dieser jede Forschungsarbeit als durch zuvor entworfene Problemstellungen bestimmt und angeleitet sah, die ihrerseits in einem inneren Zusammenhang zu stehen hatten (vgl. dazu neuerdings Kolb 2007: 43–50, 127–137). 1973 legte er in dem institutsinternen Grundlagentext „Kommunikationsforschung — das Fach und sein Problemsystem“¹³ folgende „erste Formulierung zentraler Problemstellung für Kommunikationsforschung“ (Ungeheuer 2007: 203) vor:

1. *Wie ist kommunikative Interaktion als Sozialhandlung spezifischer Struktur aufgebaut und nach welchen Regularitäten ändert sich ihre Verwirklichung in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Bedingungen?*
2. *Wie funktionieren kommunikative Interaktionen als Verfahren der Steuerung und Koordinierung von Individualhandlungen in übergeordneter Sozialhandlung?*
3. *Welche Schlüsse können aus Ergebnissen der Kommunikationsforschung für eine Verbesserung menschlicher Kommunikationspraxis gezogen werden?“*

Danach richtete sich die Aufgabenstellung, ein Lehrprogramm für Vertreter pharmazeutischer Unternehmen zu entwickeln, die nicht nur erfolgreich informieren, sondern vor allem überreden oder überzeugen können sollen, an eine Angewandte Kommunikationsforschung, die Ungeheuer (2007: 212, 223) sowohl als Bestandteil oder Aspekt eines umfassenderen Forschungsprojekts als auch als Abteilung eines Instituts in erster Linie durch die dritte Problemstellung konstituiert sah. Das aber hatte notwendigerweise zur Folge für ihn als Wissenschaftler und Auftragnehmer, daß er zunächst die Ergebnisse seiner Forschungen zusammenzutragen, zu entfalten und verständlich zu machen hatte, aus denen dann das gesuchte Lehrprogramm erschlossen bzw. abgeleitet werden könnte. Aus dieser Funktion der ersten drei Kapitel des Gutachtens erschließt sich denn auch die Auswahl der darin vorgetragenen Forschungsergebnisse und die inhaltliche Schwerpunktsetzung bei der persuasiven Kommunikation, während andere Bereiche und Details der von ihm erarbeiteten Kommunikationstheorie (z.B. Kommunikationssemantik, Kommunikationssoziologie oder individuelle Welttheorie) allenfalls tangiert werden. Andererseits ergab sich aus dem Status des Lehrprogramms als Schlußfolgerung aus Ergebnissen der Kommunika-

¹³ Zentrale Passagen aus diesem erst 2007 von K. Kolb veröffentlichten Text hat Ungeheuer aufgenommen in „Kommunikationssemantik — Skizze eines Problemfeldes“ aus dem Jahre 1974 (vgl. Ungeheuer 1987: 70–100).

tionsforschung, daß es zunächst nur die Gestalt einer „Vermittlungsinstanz zwischen der wissenschaftlichen Theorie und einem konkreten Übungskonzept für ein Kommunikationstraining“ (Jäger 1998: 434) annehmen konnte, als Lehrprogramm lediglich „eine sachlich geordnete Zusammenfassung von Maximen, Zielen, Inhalten und Aufgaben des Lehrens bezüglich des generellen Ausbildungsziels“ (Ungeheuer 1978: 134) sein konnte, aus der unter didaktischen Gesichtspunkten erst konkrete Lehrpläne für bestimmte Schüler- und Berufsgruppen zu konstruieren wären.

Als Zweites ist zu berücksichtigen (vgl. Jäger 1998: 439), daß es 1978 kaum einen vergleichbaren Versuch gab, kommunikationspraktische Ausbildung theoretisch zu bearbeiten oder gar wissenschaftliche Erkenntnisse über zwischenmenschliche Kommunikation in Lehrprogramme oder konkrete Trainings umzusetzen. Der in dieser Hinsicht wohl bahnbrechende Sammelband von Bausch und Grosse zur praktischen Rhetorik erschien erst 1983, und die meisten weiteren Arbeiten aus Diskursanalyse, Sprechwissenschaft, Soziolinguistik etc. erschienen erst ab Beginn der 1990er Jahre, wobei der von Ungeheuer eingeschlagene, wissenschaftlich einzig vertretbare Weg von der Theorie über das Lehrprogramm zum konkreten Trainingsplan bis heute nur sehr selten wieder begangen worden ist.

Als Drittes ist schließlich erwähnenswert, daß sich Ungeheuer zuvor schon in zwei anderen Texten, die auffälligerweise aus Vorträgen vor Fachfremden und Laien hervorgegangen sind, auf das Gebiet der Angewandten Kommunikationsforschung begeben hatte, 1974 in „Öffentliche Kommunikation und privater Konsens“ und 1975 in „Zeugen- und Sachverständigenaussagen als Kommunikationsproblem“ (vgl. Ungeheuer 1987: 110–128, 129–143). Im ersten der beiden Texte eröffnet er seine Gedanken dazu, auf welchem Wege man denn zu einer verbesserten, einer zweckgerechteren und erfolgreicher Kommunikationspraxis gelangen könne, mit der Feststellung (1987: 124):

Aus meinen Überlegungen ergibt sich eine Aufgabe, die in einem Satz formuliert werden kann: was uns, den Menschen, die diesen Planeten bewohnen, fehlt, ist Kommunikationskultur, d.h. ein System praktischen Wissens über Bedingungen und Ablauf, über Kapazität und Möglichkeiten zwischenmenschlicher Verständigungsprozeduren zusammen mit der prudenten Praxis selbst dieses Wissens.

Und in Erläuterung seines Verständnisses von „Kultur“ in diesem Zusammenhang meint er von der Lösung dieser Aufgabe (1987: 125):

[...] sie ist nur in menschlicher Arbeit zu erledigen und kann erst durch menschliche Reflexion hindurch gelöst und verwirklicht werden. Dies aber ist nach altem Sprachgebrauch nichts anderes als die Beschreibung von Kultur, — als ein von Menschen an ihnen selbst Hergestelltes und Verwirklichtes.

Im hier beschriebenen Weg der Aufgabenlösung sind leicht Aufbau und Argumentationsstruktur von *Grundlagen persuasiver Kommunikation* wiederzuerkennen. Und wie sich aus dem nun bekannten Aufbau dieses Gutachtens die ein oder andere Formulierung im hier vorliegenden Text der *Einführung in die Kommunikationstheorie*

besser verstehen läßt,¹⁴ so kann auch der Ton des Textes, der an manchen Stellen spürbare aufklärerische Impetus, den er mit den soeben zitierten Passagen aus „Öffentliche Kommunikation und privater Konsens“ teilt, nicht nur leichter als solcher erkannt, sondern auch angemessener eingeordnet werden. Dieser Impetus findet seinen Ausdruck in Formulierungen wie: „[...] daß Menschen, wenn sie versuchen zu kommunizieren, es *verständlich tun*, [...]“ (Kap. 1.1, letzter Absatz); „Es geht nicht darum, eloquent zu sein, die Sprache unter dem Gesichtspunkt variablen Wort- und Syntaxgebrauchs zu beherrschen, sondern es geht um Einsicht in die Mechanismen sprachlicher Semantik, [...]“ (Kap. 1.3, letzte Zeilen); „Und daher wäre jede Analyse konkreter Kommunikationspraxis und jede Einübung in aufgeklärtes und reflektiertes Kommunikationsverhalten ohne Einbeziehung dieser semantischen Beziehungshandlung sinnlos.“ (Kap. 1.4 c., letzter Satz); „kommunikative Selbstkontrolle“ (Kap. 1.5, vorletzter Absatz); und insgesamt gehört in diesen Zusammenhang nach Inhalt und sprachlichem Ton das den Text Ungeheuers beschließende Kap. 3.7 über „Ethische Probleme persuasiver Kommunikation“, zu dem man in der kommunikationswissenschaftlichen Literatur so leicht kein Pendant finden wird.

Kopien des ursprünglichen Gutachtens machten die Runde unter Kollegen und Schülern Ungeheuers, gelangten in Universitätsbibliotheken und dienten als Seminarlektüre. 1981 oder 1982 wurde Ungeheuer dann von H.-G. Soeffner eingeladen, den Gutachtentext in einen Studienbrief für den Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Fernuniversität-Gesamthochschule-Hagen umzuarbeiten. Ungeheuer fand jedoch nur noch die Zeit, den Titel des Studienbriefs vorzugeben, die Gesamtstruktur festzulegen, wonach aus jedem der drei Theoriekapitel des Gutachtens eine Kurseinheit des Studienbriefs werden sollte, die fünf Lernziele sowie sechs Einträge für das Glossar zu formulieren und das mit einer leicht veränderten Hauptüberschrift versehene erste Kapitel durchzusehen, das ansonsten unverändert als Kurseinheit 1 übernommen wurde. Nach seinem plötzlichen Tod am 12. Oktober 1982 wurde Johann G. Juchem (1939–2003), früherer Assistent Ungeheuers und langjähriger Mitarbeiter des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik in Bonn,¹⁵ gebeten, die Kurseinheiten 2 und 3 fertigzustellen. Juchem beschränkte sich darauf, bis auf eine Handvoll kleinster Abänderungen ansonsten den Text des Gutachtens Wort für Wort zu übernehmen und lediglich eigene Übungsaufgaben zu stellen und einzufügen. Alle als Marginalien gedruckten Beispieltex-te und Erläuterungen in den Kurseinheiten 2 und 3 steuerte H. Walter Schmitz bei, der seit 1978 Ungeheuers Assistent gewesen war. Die maschinenschriftliche Druckvorlage wurde in Hagen erstellt und ohne Autorenkorrekturen schließlich 1983 erstmals gedruckt und als Studienbrief in Gebrauch genommen mit dem Eintrag auf dem Deckblatt jeder Kurseinheit: „Autor: G. Ungeheuer unter Mitarbeit von H.-G. Juchem“.

Wie oft diese Textversion nachgedruckt worden ist, läßt sich heute nicht mehr rekonstruieren. 1991 allerdings wurde eine zweite Auflage gedruckt, wenn auch immer noch unter dem Copyright von 1983 (!), die nun einen „Nachtrag“ zu Kursein-

¹⁴ So heißt es z.B. im letzten Absatz von Kap. 1.1: „[...] was in späteren Abschnitten eher beschreibend und praxisorientiert vorgetragen wird.“

¹⁵ Zur Biographie und zum Schriftenverzeichnis Juchems vgl. Schmitz (2003).

heit 3 enthielt und auf den Deckblättern vermerkte: „Autor: G. Ungeheuer unter Mitarbeit von J. G. Juchem mit einem Nachtrag von J. G. Juchem“. Der Nachtrag, in neuer Schrift gesetzt und mit eigener Paginierung, wird durch ein Innentitelblatt von der Kurseinheit 3 getrennt, das die Aufschrift trägt: „Der konfliktäre Charakter der Kommunikation: Zur individuellen Welttheorie“; darunter: „Autor: J. G. Juchem“.

Entstanden ist dieses neue Textstück des Studienbriefs Ende der 1980er Jahre, als Juchem einen Lehrauftrag an der Fernuniversität-Gesamthochschule-Hagen wahrnahm. Inhaltlich sind darin zwei Stränge miteinander verwoben. Der eine, im Untertitel benannt, ist eine nähere Erläuterung von Ungeheuers Begriff der individuellen Welttheorie, die so vorgenommen wird, daß die wichtigsten, von Ungeheuer selbst immer wieder genannten Quellen oder Bezugstexte für seinen Begriff (George A. Kelly, William James und Rainer Specht)¹⁶ zumindest kurz vorgestellt und dann ihrerseits wie auch der Begriff selbst in einen allgemeineren Zusammenhang (mit Überlegungen von Philipp Wegener, Johann Heinrich Lambert, Alfred Schütz und Hugh Mehan/Houston Wood) gestellt werden. Der andere Strang, im Haupttitel benannt durch dessen Verweis auf Juchems Monographie *Der notwendig konfliktäre Charakter der Kommunikation. Ein Beitrag zur Kommunikationssemantik* von 1985, bezieht sich auf Juchems eigene kommunikationstheoretische und speziell kommunikationsssemantische Position unter Verwendung der dort beheimateten Terminologie: „Erfahrungstheorie“, „konfliktärer Charakter der Kommunikation“, „Verstehen“ versus „Verständigung“¹⁷ oder „Unterstellung“. Sowohl als Interpretation der Kommunikationstheorie Ungeheuers als auch als um eine eigenständige Position bemühte Auseinandersetzung damit gehört der Nachtrag Juchems für uns zu diesem Studienbrief dazu, so daß als Vorlage für eine kritische Neuedition von Ungeheuers *Einführung in die Kommunikationstheorie* nur die komplette zweite Auflage des Studienbriefs in Frage kommen konnte.

Da die Hagener Studienbriefe offiziell nur von eingeschriebenen Studierenden erworben werden dürfen, kann man sie allenfalls als graue Literatur bezeichnen, kaum als Veröffentlichungen im allgemeinen Sinne. Die Beschäftigung mit der *Einführung* war zwar nicht unmöglich dadurch,¹⁸ doch sie war sehr behindert und auf kleine Kreise eingeschränkt. Dies gilt erst recht, seit der Studienbrief vergriffen ist und nicht mehr aufgelegt wird.¹⁹ Dies und der schon seit langem beklagte Mangel an

¹⁶ Darüber hinaus pflegte Ungeheuer auf Kenneth Bouldings *The Image* und auf *Plans and the Structure of Behavior* von George A. Miller, Eugene Galanter und Karl H. Pribram zu verweisen. Von Ungeheuer in der Regel nicht genannt wurde die Forschungsarbeit von Helmut Richter und Fred Weidmann (dazu ausführlich: Richter 1998).

¹⁷ Zum schwierigen Verhältnis zwischen Juchems Begriffen des Verstehens und der Verständigung einerseits und Ungeheuers Verstehensbegriff andererseits vgl. Schmitz (2001).

¹⁸ Das beste Beispiel dafür ist sicherlich die sehr gründliche Studie von Martin Pasbrig (1998), einem Juchem-Schüler, der nach der Studienbrief-Auflage von 1983 zitiert.

¹⁹ Die Bibliothek der FernUniversität in Hagen besitzt nur noch ein Präsenzexemplar des Studienbriefs, welches im Bestandskatalog jedoch nicht mehr gelistet ist. Darüber hinaus verfügen lediglich die Universitätsbibliotheken in Münster und Dortmund noch über jeweils ein weiteres Exemplar, wobei nur Münster den Studienbrief auch verleiht.

brauchbaren Einführungen in die Kommunikationswissenschaft haben es uns zu einer dringenden Notwendigkeit gemacht, durch eine kritische Neuedition des Studienbriefs eine in jeder Hinsicht zuverlässige, nach wie vor aktuelle und anregende *Einführung in die Kommunikationstheorie* allgemein verfügbar zu machen.

III.

Mit diesem Neudruck legen wir also eine komplett neu eingerichtete, kritische Auflage der Hagener Studienbriefversion *Einführung in die Kommunikationstheorie* des Bonner Kommunikationsforschers Gerold Ungeheuer vor. Da es keine digitalisierten Versionen der ehemaligen Studienbriefe gab, wurden für alle drei Kurseinheiten Abschriften angefertigt. Die Abschrift der Kurseinheit I basierte auf der Druckschrift mit der Kennziffer 000 499 862 (04/91), die der Kurseinheit II auf der Ausgabe mit der Kennziffer 000 499 870 (04/91), die der Kurseinheit III auf der Druckschrift mit der Kennziffer 000 499 889 (04/91). Die in Klammern angegebene Zahl hinter dem Schrägstrich verweist auf das Jahr des Nachdrucks. Alle Nachdrucke stimmen im Ungeheuer-Teil mit der ersten Auflage von 1983 überein; selbst die 2. Auflage von 1991, die Juchems Nachtrag enthält, ist in den übrigen Teilen bis auf Titelblätter und Inhaltsverzeichnis identisch mit der 1. Auflage von 1983. Wie bereits erwähnt basiert der Ungeheuer-Teil auf einem von ihm verfaßten Gutachten. Nur an vier Stellen weicht der Ungeheuertext vom ursprünglichen Text des Gutachtens ab. Aus editorischen Dokumentationsgründen soll auf diese minimalen Abweichungen kurz hingewiesen werden: Der letzte Satz von Kapitel 1.5 hieß im Gutachten ursprünglich: „[...] die, vom Partner bemerkt, persuasives Gewicht verleiht.“ Im Text des Studienbriefs ist „persuasives“ durch „kommunikatives“ ersetzt (siehe S. 28). Im 2. Absatz des Kapitels 3.5 begann der letzte Satz in Ungeheuers Typoskript wie folgt: „Um sich also gegen Fallen dieses Zuschnitts zu schützen, [...]“. In der Version des Studienbriefs hat der Satz folgenden Zusatz erhalten: „Um solche Fallen zu legen und um sich gegen Fallen dieses Zuschnitts zu schützen, [...]“ (siehe S. 89). Die Worte „Bestand“ und „Prozeß“ in Kapitel 3 und dort unter 3. sind im Text des Gutachtens zwar in Anführungszeichen gesetzt, nicht aber – wie später im Studienbrief – im Schriftbild hervorgehoben (siehe S. 100). Und schließlich fanden wir noch eine kleine Abänderung in Kapitel 3.7 am Ende der Erläuterung von Postulat 5. Ungeheuers Satz im Gutachten endete dort wie folgt: „[...] beim anderen bemerkte Fehler nicht zu seinen Gunsten auszunutzen oder auszubeuten.“ In der Textversion des Studienbriefs hat Juchem auf „oder auszubeuten“ verzichtet (siehe S. 114).

Unsere revidierenden Eingriffe in den Originaltext sind sehr sorgsam vorgenommen und für den Leser möglichst transparent gehalten worden. Im Folgenden soll auf einige drucktechnische Veränderungen und redaktionelle Eingriffe hingewiesen werden, die im Rahmen des Editionsverfahrens und der Neueinrichtung notwendig wurden. Da Einführungen in ein wissenschaftliches Themenfeld in der Regel auch im Selbststudium Verwendung finden, sollte der Neudruck ein übersichtliches und lese-

freundliches Seitenlayout erhalten, das dem Leser den Einstieg in das Problemfeld erleichtert. Abweichend vom bereits etablierten Seitenformat der Nodus-Reihe *Signifikation. Beiträge zur Kommunikationswissenschaft* wurden für die nun vorliegende Neueinrichtung Satzspiegel und Marginalienspalten in Anlehnung an das Seitenlayout der bewährten Studienbriefe gewählt. Wie bereits in der ursprünglichen Hager Version enthält der Seitenrand der Kurseinheiten 2 und 3 zur Verdeutlichung des Fließtextes Ergänzendes, wie zum Beispiel Lebensdaten, kurze Erläuterungen oder anschauliche Beispiele. Die Marginalienspalten bieten darüber hinaus dem Leser die Möglichkeit, eigene Anmerkungen festzuhalten.

In der nun vorliegenden Auflage wurden die ursprünglich drei Kurseinheiten in eine Publikation zusammengeführt und mit neuer Paginierung versehen. Von einem erneuten Abdruck der ursprünglichen Deckblätter und zusätzlichen Inhaltsverzeichnisse der Kurseinheiten 2 und 3 wurde abgesehen. Die drei Inhaltsverzeichnisse der Kurseinheiten wurden zusammengefaßt. Das neue Inhaltsverzeichnis findet sich nur noch am Anfang des Buches (S. v–vi). Das Inhaltsverzeichnis des Nachtrags der Kurseinheit 3 *Der konfliktäre Charakter der Kommunikation: Zur individuellen Welttheorie* von Johann G. Juchem wurde in das Gesamtinhaltsverzeichnis neu aufgenommen. Alle Kurseinheiten und der Nachtrag Juchems, die ursprünglich je eigene Seitenzählungen hatten, wurden nun fortlaufend paginiert. Die Seitenübergänge in der Hager Studienbriefversion sind in der Form „1|2“ im Neudruck kenntlich gemacht. Die in den Marginalienspalten genannten Autorennamen waren in der Hager Version nur zum Teil mit Lebensdaten versehen. In den meisten Fällen wurden diese Angaben komplettiert. Personennamen im Fließtext und in den Marginalienspalten wurden einheitlich in Majuskeln gesetzt. Darüber hinaus erforderte der neue Satzspiegel eine Neufassung der Schemata der Kurseinheiten 2 und 3; kleinere Abweichungen konnten deshalb auch nicht ganz verhindert werden. In Fragen der Rechtschreibung wurde die alte Regelung zugrundegelegt. Offensichtliche Schreib- und Druckfehler wurden stillschweigend behoben. In Fragen der Interpunktion wurde anastatisch verfahren. Abkürzungen wurden weitestgehend beibehalten. Anführungszeichen wurden zugunsten der deutschen Verwendung angepaßt. Die Übungsaufgaben der Kurseinheiten sind unabhängig von der Formatierung in der Hager Textgestaltung kursiv gesetzt und mit der Marginalie *Übungsaufgabe* versehen worden.

Alle wörtlichen Zitate sind an den Überlieferungsquellen überprüft und wenn erforderlich korrigiert worden. Die bibliographischen Angaben wurden auf korrekte Wiedergabe und Vollständigkeit durchgesehen und entsprechend ergänzt. Hierbei wurde der Verlagsvorlage der Reihe *Signifikation. Beiträge zur Kommunikationswissenschaft* gefolgt. Die Schopenhauer-Zitate aus *Parerga und Paralipomena* sowie die von Gerold Ungeheuer zitierten Grundsätze nach Bülow in der Kurseinheit 3 sind erstmals mit den entsprechenden Literaturangaben versehen worden. Die fehlerhafte Bezeichnung „psychologische(s) Modell“ wurde auf Seite 78 in „psychagogische(s) Modell“ korrigiert.

Zum Zwecke ihrer leichteren Erfassbarkeit sind drei Übungsaufgaben auf den Seiten 83, 89 und 95 im Beitrag von Johann G. Juchem sprachlich präzisiert worden. Alle redaktionellen Eingriffe oder Zusätze — sowohl die hier genannten als auch

weniger weitreichende — sind mit dem Hinweis *Einfügung der Herausgeber* [Einf. d. Hrsg.] oder *Anmerkung der Herausgeber* [Anm. d. Hrsg.] gekennzeichnet.

In den Neudruck des Studienbriefs sind erstmals Angaben zum wissenschaftlichen Werdegang von Gerold Ungeheuer aufgenommen worden. Der tabellarische Lebenslauf im Anhang der Edition liefert gesicherte biographische Hinweise und Daten. Ergänzt werden diese Angaben durch ein Verzeichnis von Veröffentlichungen, die Erhellendes und Aufschlußreiches zu Ungeheuers wissenschaftlicher Biographie behandeln bzw. rekonstruieren. Ebenfalls neu ist die Einrichtung eines Index Nominum, der zusätzlich einen schnellen und gezielten Einstieg über Autoren ermöglicht und das Nachschlagen erleichtert. Alle Veröffentlichungen von Gerold Ungeheuer sind um die Angaben zu Wiederabdrucken und Neuauflagen ergänzt worden. Darüber hinaus wurde zu allen bibliographischen Verweisen die entsprechende Information zu den neuesten Auflagen und aktuellsten Nachdrucken recherchiert. Diese aktualisierten Daten wurden in die Literaturverzeichnisse neu aufgenommen und durch eckige Klammern gekennzeichnet. Bei Klassikern bzw. Schriften, die als ‚klassische‘ bezeichnet werden können, wurden — soweit möglich — Internetadressen recherchiert, unter denen digitalisierte Versionen (in der Regel Scans der Originalausgaben) kostenfrei zugänglich sind. Daß die genaue Wiedergabe der entsprechenden Internetadressen nicht leserfreundlich ist, ist uns bewußt. Verfügbare Programme, die die Darstellung von world-wide-web-Adressen kürzen, bergen zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch die Gefahr, zukünftige Änderungen in den Adressen nicht kompensieren zu können. Insofern bitten wir den Leser in diesem Punkt um Nachsicht. Wir gehen davon aus, daß hier mittelfristig mehr Möglichkeiten existieren.

Daß diese kritische Ausgabe der *Einführung in die Kommunikationstheorie* überhaupt möglich wurde und damit der seit langem vergriffene Studienbrief erneut verfügbar und dazu einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden konnte, verdanken wir der großzügigen Zustimmung von Frau Margarethe Ungeheuer und ihrem anhaltenden, ermunternden Interesse an der Weiterentwicklung der Kommunikationswissenschaft. Dieser Ausgabe hat ebenfalls freundlicherweise zugestimmt die Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (ehemals Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften) der FernUniversität in Hagen, die seinerzeit den Studienbrief bei Gerold Ungeheuer und später auch Johann G. Juchem in Auftrag gegeben hatte.

Unser Dank gilt darüber hinaus Götz Lange, M.A., der mit viel Sorgfalt die Abschriften erstellte sowie die Prüfung der Zitate und die Ergänzung der bibliographischen Daten übernahm. Sein Engagement war uns eine große Unterstützung. Zu großem Dank sind wir schließlich auch Angelika Rüter von Nodus Publikationen verpflichtet. Wie bereits bei der Neuauflage von Gerold Ungeheuers *Sprache und Kommunikation* im Jahr 2004 hat ihr beharrlich konzentrierter Blick auf die Druckfahnen und ihre Routiniertheit und Kompetenz einen erheblichen Anteil an der glücklichen Realisierung der Neuauflage.

Essen, im Mai 2010

Karin Kolb
Jens Loenhoff
H. Walter Schmitz

Literatur

- Bausch, Karl-Heinz / Grosse, Siegfried
1985 *Praktische Rhetorik. Beiträge zu ihrer Funktion in der Aus- und Fortbildung. Auswahlbibliographie.* Hrsg. v. Karl-Heinz Bausch, Siegfried Grosse. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Beck, Klaus
2007 *Kommunikationswissenschaft.* Konstanz: UVK. (UTB. 2964.).
- Bolden, Galina B.
2003 „Multiple modalities in collaborative turn-sequences“. *Gesture*. 3: 187–211.
- Boulding, Kenneth E.
1956 *The Image. Knowledge in Life and Society.* Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Burkart, Roland
1995 *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft.* 2. Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Faßler, Manfred
1997 *Was ist Kommunikation?* München: W. Fink. (UTB. 1960.).
- Goodwin, Charles
2000 „Action and embodiment within situated human interaction“. *Journal of Pragmatics*. 32: 1489–1522.
2006 „Human sociality as mutual orientation in a rich interactive environment: multimodal utterances and pointing in aphasia“. *Roots of human sociality: culture, cognition and interaction.* Ed. by N. J. Enfield, S. Levinson. Oxford, New York: Berg, 97–125.
- Gumperz, John J.
2001 „Contextualization and Ideology in Intercultural Communication“. *Culture in Communication: Analyses of Intercultural Situations.* Ed. by Aldo Di Luzio, Susanne Günthner, Franca Orletti. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 35–54.
- Jäger, Thomas
1998 „Gerold Ungeheuers ‚Skizze eines kommunikativen Lehrprogramms‘“. *Krallmann/Schmitz* (1998,2: 433–444).
- Juchem, Johann G.
1985 *Der notwendig konfliktäre Charakter der Kommunikation. Ein Beitrag zur Kommunikationssemantik.* Aachen: Rader. (Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung. 9.).
- Krallmann, Dieter / Schmitz, H. Walter
1998 *Perspektiven einer Kommunikationswissenschaft. Internationales Gerold Ungeheuer-Symposium, Essen 6.–8.7.1995.* 2 Bde. Hrsg. v. Dieter Krallmann, H. Walter Schmitz. Münster: Nodus Publikationen. (Signifikation. Beiträge zur Kommunikationswissenschaft. 1.).
- Krallmann, Dieter / Ziemann, Andreas
2001 *Grundkurs Kommunikationswissenschaft. Mit einem Hypertext-Vertiefungsprogramm im Internet.* München: Fink. (UTB 2249.).

Kolb, Karin

- 2007 *Traditionslinien der Essener Kommunikationswissenschaft. Eine wissenschaftshistorische Rekonstruktion.* Münster: Nodus Publikationen. (Signifikation. Beiträge zur Kommunikationswissenschaft. 6.).

Loenhoff, Jens

- 2001 *Die kommunikative Funktion der Sinne. Theoretische Studien zum Verhältnis von Kommunikation, Wahrnehmung und Bewegung.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Maser, Siegfried

- 1971 *Grundlagen der allgemeinen Kommunikationstheorie. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe und Methoden (mit Übungen).* Stuttgart: Verlag Berliner Union / Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer.

Merten, Klaus

- 1977 *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
1999 *Einführung in die Kommunikationswissenschaft.* Bd. 1/1: *Grundlagen der Kommunikationswissenschaft.* Münster/Hamburg/London: Lit Verlag. (Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung. 1.).

Miller, George A. / Galanter, Eugene / Pribram, Karl H.

- 1960 *Plans and the Structure of Behavior.* New York: Holt, Rinehart and Winston.

Mondada, Lorenza

- 2007 „Multimodal resources for turn-taking: pointing and the emergence of possible next speakers“. *Discourse Studies*. 9 (2): 194–225.

Mondada, Lorenza / Schmitt, Reinhold

- 2010 *Situationseröffnungen. Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion.* Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache. 47.).

Norris, Sigrid

- 2004 *Analyzing multimodal interaction. A methodological framework.* New York: Routledge.

Pasbrig, Martin

- 1998 *Der persuasive Charakter des Kommunikationsprozesses.* Eitorf: gata. (Pädagogik und Hermeneutik. 6.).

Pickering, Martin J. / Garrod, Simon C.

- 2004 „Towards a mechanistic Psychology of dialogue“. *Behavioral and Brain Sciences*. 27: 169–226.

Richter, Helmut

- 1998 „Der Deduktionshintergrund der ‚Botschaft‘: Situationstheorie und Welttheorie“. *Krallmann/Schmitz* (1998,1: 285–313).

Richter, Helmut / Schmitz, H. Walter

- 2003 *Kommunikation — ein Schlüsselbegriff der Humanwissenschaften?* Hrsg. v. Helmut Richter, H. Walter Schmitz. Münster: Nodus Publikationen. (Signifikation. Beiträge zur Kommunikationswissenschaft. 5.).

Schmidt, Siegfried J. / Zurstiege, Guido

- 2007 *Kommunikationswissenschaft. Systematik und Ziele.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. (rowohlt's enzyklopädie.).

Schmitt, Reinhold

- 2007 *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion.* Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache. 38.).

Schmitz, H. Walter

- 2001 „Verstehen‘, ‚Verständigung‘ und andere Schwierigkeiten. Zur Rezeption der Einleitung in die Kommunikationstheoretischen Schriften G. Ungeheuers“. *Die Konstruktion der Bedeutung. Symposium anlässlich des 60. Geburtstags von Johann G. Juchem* [27.–29.01.2000, Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik, Universität Bonn]. Organisation und Zusammenstellung der Beiträge von Michael Hanke. <http://www.ikp.uni-bonn.de/dt/forsch/juchem_symposium/schmitz_hw.html>.
- 2003 „Johann Georg Juchem (20. Juli 1939 – 5. März 2003). Ein Nachruf“. *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft*. 13,2: 243–248.

Stivers, Tanya / Sidnell, Jack

- 2005 „Introduction“. *Multimodal Interaction*. [Special issue of] *Semiotica*. 156,1–4: 1–20.

Stöber, Rudolf

- 2008 *Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung*. München: Beck. (Becksche Reihe).

Ungeheuer, Gerold

- 1978 *Grundlagen persuasiver Kommunikation (mit pädagogischen Anwendungen). Eine Studie*. Gutachten, Bonn.
- 1983 *Einführung in die Kommunikationstheorie*. Kurseinheit 1–3. Unter Mitarbeit von H.-G. Juchem. Hagen: Fernuniversität–Gesamthochschule–Hagen, Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften.
- 1987 *Kommunikationstheoretische Schriften I: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*. Hrsg. u. eingel. v. Johannes G. Juchem. Mit einem Nachwort von Hans-Georg Soeffner und Thomas Luckmann. Aachen: Rader. (Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung. 14.).
- 1991 *Einführung in die Kommunikationstheorie*. Kurseinheit 1–3. [2. Auflage]. Unter Mitarbeit von J. G. Juchem mit einem Nachtrag von J. G. Juchem. Hagen: Fernuniversität–Gesamthochschule–Hagen, Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften.
- 2007 „Kommunikationsforschung: das Fach und sein Problemsystem. Lehre und Forschung am IKP“. *Kolb* (2007: 200–226).

Ungeheuer, Gerold / Schmitz, H. Walter

- 1978 *Kommunikative Probleme von Polizeibeamten als Zeugen und Sachverständige vor Gericht*. Gutachten, Bonn.

Signifikation

Beiträge zur Kommunikationswissenschaft

Herausgegeben von

Jens Loenhoff
Helmut Richter
H. Walter Schmitz

Band 7

Gerold Ungeheuer

Einführung in die Kommunikationstheorie
Unter Mitarbeit und mit einem Nachtrag von Johann G. Juchem

Gerold Ungeheuer

Einführung in die Kommunikationstheorie

Unter Mitarbeit und mit einem Nachtrag von Johann G. Juchem

3., völlig neu eingerichtete Auflage,
herausgegeben und eingeleitet von
Karin Kolb, Jens Loenhoff und H. Walter Schmitz



Nodus Publikationen
Münster

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2010 by Nodus Publikationen

Alle Rechte vorbehalten — Printed in Germany

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, verboten.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Umschlaggestaltung: Nodus Design



Nodus Publikationen — Wissenschaftlicher Verlag

D-48031 Münster • Germany

<http://www.go.to/nodus>

ISBN 979-3-89323-657-2

ISSN 1435-795X